

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfspaltige Petitzeile 20 Hg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 22.

Hannover, den 1. Juni 1895.

5. Jahrgang.

Kollegen! Vergesst nicht die noch in Berlin Ausgesperrten.

Pfingsten

ist nicht nur stümblich, sondern auch thatsächlich das schönste Fest, das Menschen je gefeiert haben. Wenn Weihnachten uns verkündet, daß die Mächte der Nacht die äußerste Grenze ihrer Herrschaft überschritten haben, und ein gewisses Sehnen in uns und in jeder Kreatur ahnen läßt, daß das Licht über kurz oder lang die Mächte der Dämmerung überwinden wird, so ist dies doch nur ein beseligendes Ahnen. Oftern dagegen, das Fest der Auferstehung und des Lebens, bringt uns die Gewißheit, daß unsere Weihnachtsahnungen der Erfüllung entgegengehen, und in Pfingsten feiern wir das Fest der Vollendung. Pfingsten, wenn die Natur in ihrem schönsten Schmucke prangt, da zieht es uns hinaus aus den dumpfen Wohnungen und den engen Straßen der Stadt, und da draußen stehen wir stille vor dem allgewaltigen Werden der Natur, wir stehen stille vor ihren ewigen Geheimnissen und bewundern die Gesetze, denen sie unterworfen ist und die sie sich selbst gegeben hat. Was bedeuten alle menschlichen, vergänglichsten Gesetze gegen diese ewigen Gesetze? Und doch spielen sich genau dieselben Vorgänge wie in der Natur im Leben des Menschen, sowie auch im Leben und im Geschehe der Völker ab. Und denselben Gesetzen, denen die Natur unterworfen, ist auch jeder Kulturforschritt unterworfen. Alle großen Bewegungen sind aus kleinen unscheinbaren Anlässen hervorgegangen und gingen, nachdem sie ihren Höhepunkt erreicht, zurück, sie verschwanden, um anderen, besseren Platz zu machen. Und alle die Menschen, die den Anlaß zu diesen Bewegungen gegeben haben, sind meistens aus den unteren Klassen des Volkes hervorgegangen. So war es auch mit dem Christenthum. Und weil Pfingsten ein „christliches“ Fest ist, und weil gerade wir Arbeiter das größte Interesse an der Lehre haben, die Christus wirklich gelehrt hat, so wollen wir uns heute auch etwas eingehender damit beschäftigen. — Wie uns erzählt wird, sind die Eltern des Christus arme Zimmermannslehrlinge gewesen, und er selbst ist als echter Proletarier in einem Stalle zur Welt gekommen. Wenn wir von der Erscheinung der Engel absehen, so finden wir in diesem Ereigniß nicht das geringste Bemerkenswerthe. Und die Erscheinung der Engel hat nur insofern symbolische Bedeutung, als auch diese die frohe Botschaft nicht den Großen und Mächtigen der Welt, sondern den armen Hirten auf dem Felde verkündeten. Also, der arme Christus kam zu den Armen, und wie seine Geburt war, so war auch sein Leben und seine Lehre. Alles schlicht und einfach. Wir finden ihn immer im Kreise der Armen, die Sünder nahm er in Schutz, dagegen zog er gegen die Reichen und gegen die Heuchler, die sogenannten Pharisäer und Schriftgelehrten, ins Feld und dadurch zog er sich den Haß und die Feindschaft jener Sippe zu, und sie ruhten nicht eher, bis er sein Leben am Kreuze ausgehaucht hatte. Und was haben Menschen aus der einfachen Lehre, die darin gipfelte: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ gemacht? Ein Zerrbild. Es ist von dem, was Christus gelehrt und gewollt hat, keine Spur mehr vorhanden. Betrachten wir uns nur einmal seine sogenannten „Diener“. Sind das wirklich Diener? Nein! Es sind die Herren und diese Herren möchten auch die alleinigen Herrscher sein. Während der, dessen „Diener“ sie angeblich sein wollen, nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, leben diese, seine Diener in den schönsten Palästen und ruhen ihre müden Glieder auf weichen Pfählen aus. Sie predigen den Armen Wasser und vertrösten sie auf das Jenseits, während sie selbst Wein trinken und es sich auf dieser Welt so wohl sein lassen, daß sie überhaupt nie genug bekommen können. Und gilt bei diesen „Dienern“ wirklich kein Ansehen der Person, halten sie zu den Armen und Bedrückten, wie es ihr Herr und Meister gethan hat? Gehen wir doch hinaus auf die Friedhöfe, dort werden wir sehen wie sie den Geist christlicher Nächstenliebe zum Ausdruck bringen. Dort werden dem Reichen, der sonst nichts gethan hat, als seine Mitmenschen zu unterdrücken und auszubeuten, die schönsten Lobreden gehalten, während der arme ehrliche Mensch, der es vielleicht gerade wegen seiner Ehrlichkeit zu nichts gebracht hat, ohne Sang und Klang und, wenn es nicht bezahlt werden kann, auch ohne Weisen eines Dieners Christi zur ewigen Ruhe gebettet wird. Nicht als ob der Arme, dem keine Lobrede gehalten wird, nicht eben so gut ruhte als der Andere, aber wir sehen daraus, was es mit dieser Gleichheit auch nach dem Tode noch für eine Bewandniß hat. Und wie wird denn die Nächstenliebe von diesen

„Dienern“ verstanden? Wir brauchen gar nicht in die Zeit der Ketzengerichte und der Religionskriege, wir brauchen nicht in die Zeit der Folter und des Scheiterhaufens zurückzugreifen, wir brauchen auch nicht an die tausend und aber-tausend blutigen Opfer zu erinnern, die zur höheren Ehre Gottes aus religiösem Fanatismus dahingeschlachtet wurden. Nein, auch in unserer Zeit offenbart sich diese „Nächsten- und Christenliebe“ wieder in einer Art und Weise, das wir uns in jene Zeit zurückversetzt wähen. Was sollte denn die jetzt glückselig umgestürzte Umsturzvorlage mit den famosen Zentrumsanträgen weiter bezwecken, als ein Zurück in die Zeiten der Verfolgung, in die Zeiten des Wahns und des Aberglaubens. Als ob nicht so schon des Unheils und des Unfriedens genug angerichtet würde, und zwar durch die „Diener“ der Kirche. Wer kennt sie nicht, jene „berühmte“ Enzyklika, die sich gegen die gemischten Ehen wendet, und die Folter-, die Seelen- und Bewissensqualen, die dadurch im Reichstuhl und auf dem Todtenbett hervorgerufen wurden? Von dem gestörten häuslichen Frieden gar nicht erst zu reden. Und wo ist denn in all dem starren Dogmen- und eintönigen Formelkram auch nur ein Funke von einer samaritischen Barmherzigkeit zu finden? Und man will dies auch gar nicht. Man will die Gegen-sätze nicht versöhnen, sondern sucht sie möglichst zu verschärfen, weil man das Volk überhaupt nicht zur Erkenntniß kommen lassen will, nicht zur Erkenntniß kommen lassen darf, sonst würde das Ende der Herrlichkeit herankommen. — Nicht Liebe und Barmherzigkeit, sondern Herrschsucht, die Knebelung der Geister und Unterdrückung jedes freiheitlichen Gedankens, das sind die Ziele derjenigen, die sich heute die „Diener Christi“ nennen. Und diese Diener, die auch ein Produkt unserer heutigen Verhältnisse sind, sie wissen sich eins mit ihren Vorgesetzten, Staat und Kapital. Und wenn die schwarze Garde ihre Pläne nicht gar so offen an den Tag gelegt hätte, Staat und Kapital würden ihr gern Gefolgschaft geleistet haben. Nun sind zwar für diesmal die reaktionären Pläne dieser „Dreieinigkeit“ vereitelt, aber wir würden uns sehr täuschen, wenn wir glauben würden, daß man jetzt von jener Seite auf weitere Vergewaltigung der spärlichen Volksrechte und Volksfreiheiten verzichten würde. Wir wissen ja, welche Lust in der politischen Atmosphäre weht und mit welchen Plänen man umgeht. Vor Allem soll das Vereins- und Versammlungsrecht nach sächsischem Muster „verbessert“ werden und dann will man dem allgemeinen Wahlrecht zu Leibe gehen. Wir gehen keiner rosigten Zukunft entgegen, und die Arbeiter haben alle Ursache, sich ihrer Haut zu wehren, was nur in immer festerem Zusammenschluß, in immer größeren Vereinigungen geschehen kann. Was auch kommen mag, aufhalten werden sich die Arbeiter in ihren Bestrebungen durch nichts lassen. So gut seiner Zeit die christliche Idee und die christliche Lehre sich Bahn gebrochen haben, wird auch die Lehre der wahren Menschlichkeit und der wahren Menschenliebe, die heute Millionen Menschenherzen befeelt und begeistert, ihren Weg durch die Welt finden. Als an jenem Pfingsten der Geist der Ueberzeugung die schlichten Männer aus dem Volke befeelte, da haben sie allen Gefahren getrotzt, und wenn auch kurz zuvor noch Furcht ihnen den Mund verschloß und einer sogar seinen Herrn verleugnete, so war jetzt alle Furcht überwunden und frei und offen, allen Gefahren kühn entgegengehend, bekannnten sie sich zu der Lehre ihres Meisters. Und auch heute haben wir solche Männer unter uns, Männer, denen Furcht ein unbekanntes Wort ist, Männer, die sich nicht scheuen, den herrschenden Klassen die Wahrheit zu sagen und ihnen die heuchlerische Maske vom Gesichte zu reißen. Und dieser Muth und dieser Geist, der Pfingstgeist der Erkenntniß und der Ueberzeugung, er wird und muß über immer neue Streiter ausgegossen werden, bis endlich alle Schranken gefallen und alle reaktionären Pläne zu nichte gemacht sind. Dann wird auch wieder Ordnung, Sittlichkeit und Religion und zwar in einem ganz anderen Sinne, als wie nach der Auffassung der herrschenden Klasse, Einzug halten. Dann, aber auch erst dann können wir, kann die Menschheit eine Sieges- und Jubelhymne anstimmen:

Denn es reden Flammenzungen,
Und der Irrthum ist bezwungen,
Kein Wahn mehr die Welt regiert.
Gefiegt haben freie Geister,
Und der gute Geist wird Meister,
Und die Wahrheit triumphirt!

Woh. Schmidt.

Der Klassenkampf.

Seitens der Gegner ist der modernen Arbeiterbewegung der Vorwurf gemacht worden, sie habe die Klassengegensätze und die Unzufriedenheit, sie habe die Klassen und den Klassenkampf erzeugt. Der Vorwurf ist natürlich ein Unfium. Die Klassengegensätze waren schon in der Gesellschaft des Alterthums, in der Feudalzeit, und sie waren schon in unserer Periode vorhanden, ehe die moderne sozialistische Arbeiterbewegung auf den Plan trat. Letzteres ist sehr natürlich, denn Klassengegensätze sind ja die Voraussetzung, sie sind die Ursachen der Arbeiterbewegung. Waren in früheren Zeiten Klassengegensätze vorhanden, so gab es ebenso natürlich Klassen und nicht minder natürlich rieben sich diese aneinander, kämpften gegeneinander; es sei nur an die Sklavenkämpfe im Alterthum, an den Bauernkrieg im Mittelalter an die bereits im alten Rom gefamten Streiks der Gewerbegehilfen und Arbeiter, an deren Kämpfe im Mittelalter und bis auf die Zeit, da die moderne Arbeiterbewegung sich entwickelte, erinnert. Die Klassenkämpfe sind eine alt, Erscheinung und der Satz von Marx im „Kommunistischen Manifest“, „daß die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist,“ ist durchaus zutreffend.

Marx begründet auch seine Behauptung. „Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrückter und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zu einander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.“

„In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfache Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer und Sklaven; im Mittelalter Feudalherren, Vasallen, Zunftbürger, Gesellen, Leibeigene und noch dazu in fast jeder dieser Klassen wieder besondere Abstufungen.“

Das Ableugnen von Klassengegensätzen und Klassen seitens der Gegner ist um so sinnloser, als dieselben Leute das Vorhandensein von Armen und Reichen als ein Erforderniß der „göttlichen Weltordnung“ vertheidigen und heiliglose Arbeiter wie heiliglose Arbeitgeber für die unvereinerlichen Grundlagen aller Wirtschaft-, Gesellschafts- und Staatsordnung halten. Arbeiter und Arbeitgeber sind die zwei Klassen, in welche sozusagen die ganze Gesellschaft sich auflöst und die zugleich sozial Armuth und Reichthum ausdrücken.

Da die Klassen auf Gegensätzen beruhen, hat natürlich jede derselben auch andere Interessen, welche auf allen Gebieten liegen. Auf wirtschaftlichem Gebiete, im Arbeitsverhältniß, haben die Besitzenden das lebhafteste Interesse, durch lange Arbeitszeit, anstrengendes Arbeiten und geringen Arbeitslohn möglichst viel Gewinn — Mehrwerth — aus dem Arbeiter herauszuschlagen; der Arbeiter hat dagegen das größte Interesse an kurzer Arbeitszeit — Achtstundentag —, an normalem Arbeiten und an auskömmlichem Arbeitslohn. In sozialer Beziehung hat der Arbeiter das größte Interesse an der Gleichheit, der Besitzende an der Ungleichheit, an den Vorrechten und Privilegien, an Titeln, Auszeichnungen, Ehrenämtern und besoldeten Aemtern, an höherer, bevorzugter Bildung, Absondern mit Seinesgleichen von den Nichtbesitzenden, durch das Wohnen, den geselligen Verkehr und das Vergnügen. In politischer Beziehung hat der Arbeiter das größte Interesse an der völligen Gleichberechtigung, an ungeschmälerter Freiheit, die er natürlich für Alle in gleichem Maße will. Der Besitzende will aber seinen Besitz nicht bloß dazu brauchen, sich gesellschaftlich hoch über den Arbeiter, den Nichtbesitzenden, zu erheben, sondern er will auch auf Grund seines Besitzes politische Vorrechte und beherrschende Stellung. Er will im Reich, in Staat und Gemeinde regieren, er will sein Interesse zum maßgebenden machen und demgemäß den Staat mit seiner Regierung, seinem Militär und seiner Polizei, mit seiner Gesetzgebung, mit seiner Justiz und Verwaltung, die Geistlichkeit und die Schule — kurz, Staat und Gemeinde mit allen ihren Einrichtungen will der Besitzende in den Dienst seiner Interessen stellen, und er will dies nicht bloß, sondern er hat es thatsächlich erreicht. Der Staat ist zum Klassenstaat, die Gemeinde zur Klassengemeinde geworden.

